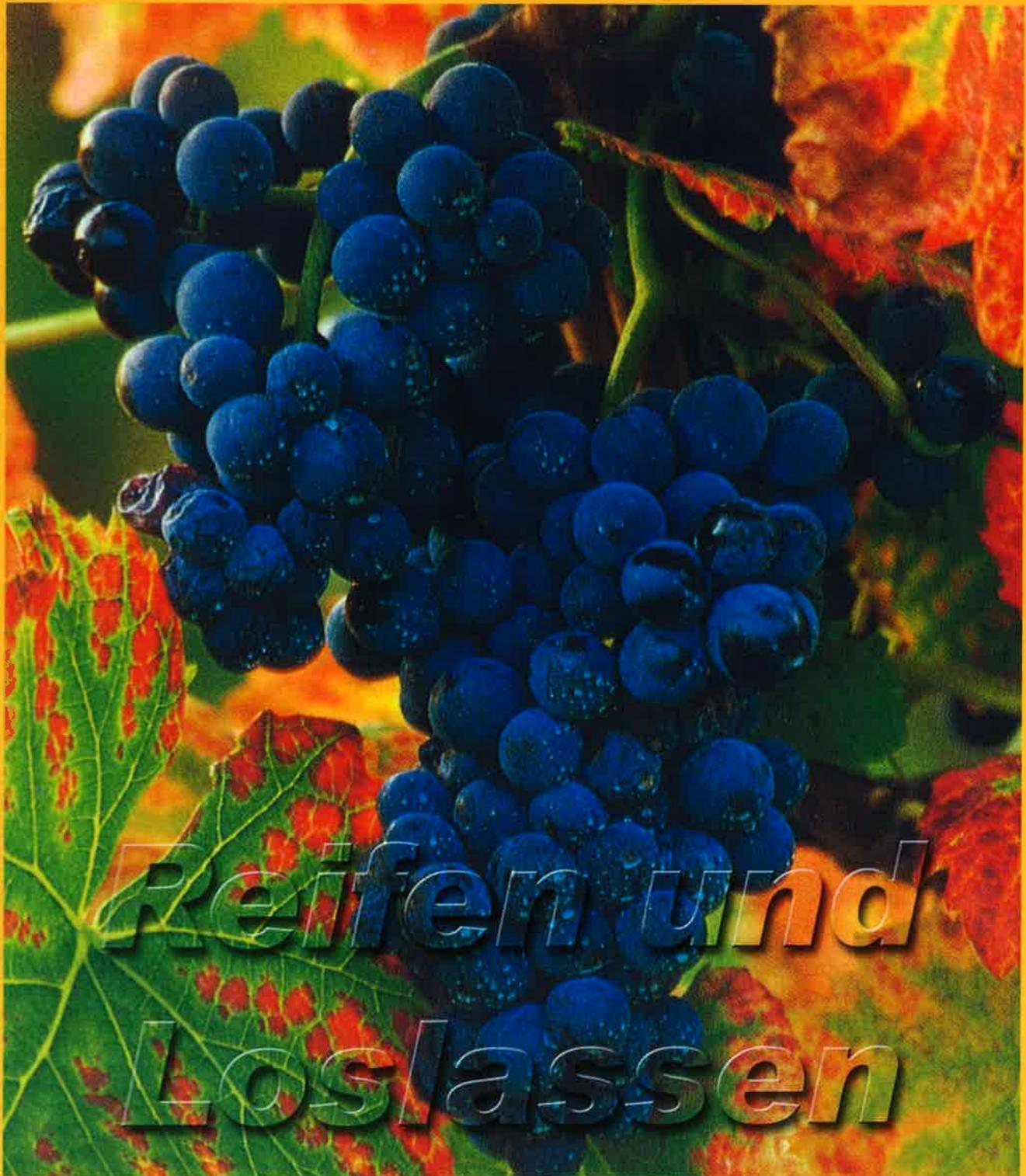


dia_kon_takte

Ausgabe 2/2004, Nr. 11

www.diakon.at



Reifen und Loslassen

| | | | |
|--|---|-----------------------------------|----|
| Grußwort von Diakon Franz Ferstl..... | 2 | Diakonentag 2004 | 10 |
| Aus meiner Sicht - Ehe und Weihe | 3 | Aus dem Diakonenrat | 11 |
| Abschied und Neubeginn | 6 | Rück_schau - Kardinal König | 12 |
| Unser Diakonenkreis | 8 | Rück_schau - Diakonentag | 12 |



Liebe Mitbrüder im diakonalen Dienst,
liebe Ehefrauen!

Einige Mitbrüder haben mir ihren Unmut mitgeteilt, dass am Welttag um Geistliche Berufe die Berufung zum Diakonats weitgehend verschwiegen wurde. Weder in den

römischen Dokumenten, noch in bischöflichen Schreiben, noch in den Gebeten der Pfarren wurde der Diakon ins Gebet genommen- Dabei brauchen gerade wir in unserer Selbstfindungsphase das Gebet des Volkes Gottes. Sind wir, aus dem Leben kommend und zu diesem Weg berufen, zu wenig „Geistlich“? Passen wir für die braven Christen in den Gemeinden nicht in die Kategorie der Geweihten Priester, Bischöfe, Ordensleute, Missionare,... und traut man Gott keine neuen Wege zu, sein Volk Gottes zu heiligen und zu erneuern? Oder

blickt man neidisch auf das große Interesse der Männer, die dieser Berufung folgen und verzichtet so auf das begleitende Gebet für unseren Berufungsdienst? Ist der Diakonats vielleicht gar keine „geistliche Berufung“?

Wo immer auch die Gründe liegen mögen, Jammern ändert nichts. Wir werden auf diözesaner Ebene dieses Ausklammern der Diakone zum Anlass nehmen und es im nächsten Diakonenrat zur Sprache bringen. Wir werden versuchen, medial das Bild des Diakons ins Bewusstsein der Christen zu rufen, aber wir müssen alle selbst initiativ und kreativ werden. Bieten wir uns selbst an, die Gebetsstunden um geistliche Berufe in den Pfarren zu gestalten, und setzen wir am nächsten Welttag um Geistliche Berufe ein Zeichen. Berichten wir in den Pfarrblättern, Gemeinde- und Lokalzeitungen, Homepages, Kirchenzeitungen, im thema_kirche,... von unseren Berufungserfahrungen und unseren Diensten. Nehmen wir die Chance wahr, in den Fürbitten um Kraft für unseren diakonalen Dienst zu bitten. Stellen wir unsere Berufung zum Diakon nicht unter den Scheffel und jammern, dass uns die anderen vergessen oder nicht haben wollen. 141 Diakone mit reichen geistlichen und

kirchlichen Erfahrungen in den verschiedensten Berufen können viel bewegen, wenn jeder einzelne das ihm Mögliche beiträgt. Gott wirkt und will durch uns die Kirche von innen und unten erneuern.

Es gibt keinen Grund, unser Dasein als Diakone in der Kirche entschuldigen zu müssen oder unseren Platz verteidigen zu müssen. Wir dürfen uns auch nicht ständig als Lückenbüßer für fehlende Priesterberufe ausweisen, oder als Überbrückung, bis es wieder genug Priester- und Ordensberufungen gibt. Mit unserer Weihe vervollständigen wir die dreifache Entfaltung des Klerikerstandes. Der Heilige Geist, dessen Wirken im 2. Vatikanum den Diakonats neu belebt hat, lässt sich nicht festlegen, in welcher Form das Reich Gottes heute gelebt und entwickelt werden kann. Unsererseits ist es wichtig, die geistliche Dimension in

u n s e r e n
Dienst einzu-
bringen, im
Sinne von,

ZUM GELEIT

„die Kirche wird mystisch sein oder aus dieser Welt verschwinden“. Wir Diakone bringen Lebens- und Glaubenserfahrung in die Kirche ein. Wir bringen unsere Ehespiritualität und Erfahrungen aus der Familie ein, wir bringen familiäre Werte und Erfahrungen ein. Wir stellen uns nicht nur auf Zeit, sondern ganz in den Dienst der Kirche. Wir sind verbindlich hineingenommen in das Heil und Wirken der Kirche.

Die Fragen, die mich in diesem Zusammenhang sehr bewegen, sind: Welche Wesenselemente wollte der Hl. Geist mit der Wiedererweckung des Diakonates der Kirche in Erinnerung rufen? Auf welche Not unserer Zeit ist der Diakonendienst eine Antwort? Wie können wir als Diakone Zeichen und Werkzeug des Wirkens Gottes in der heutigen Zeit sein?

Haben wir Mut, zu uns selbst zu stehen, vom geistlichen Leben nicht nur zu reden sondern es auch zu bezeugen. Wir sind berufen, der Kirche ein diakonales Gesicht zu geben.



LEBEN IST REIFEN UND LOSLASSEN

Die Tage werden länger und länger -
das Leben wird kurz und kürzer.

Die Erfüllung wird klarer und klarer -
das Leben wird erfüllt und erfüllter.

Der Ertrag wird schöner und schöner -
das Leben wird endlich und endlicher.

Unser Leben kommt zum Ziel.
Gott ist Leben - in Zeit und Ewigkeit.

EINLEITUNG

In einer Zeit, in der die Ehe auf dem Prüfstand steht wie kaum jemals zuvor, möchte ich, das Thema Ehe und Weihe betreffend, mit einer Betrachtung des Wertes der Ehe und der grundsätzlichen Bindungsfähigkeit des Menschen beginnen.

Ich möchte die grundlegende Fähigkeit des Menschen zu Treue und Liebe ansprechen und auch die damit verbundene Schattenseite, nämlich

so in der Welt die göttliche Liebesgemeinschaft widerzuspiegeln. Die Ehe als ganz und gar der Einheit zugeordnet, mündet in die Einheit Christi.

Von daher ist sie auserwählte Wohnstätte für das Heilige und Raum für heiliges Tun. Für geweihtes Leben. Sie zählt wahrlich zu den „Kostbarkeiten“ der Menschheit. In der schwierigen Situation, in der sich die Ehe in unserer Gesellschaft befindet, ist die Fra-

chen, als Hin- und Hergerissenheit und Schwierigkeit beschrieben, sich zwischen Männerverehrung und Selbständigkeitslust zu orientieren.

Wie können in einer so beschriebenen Gesellschaftsentwicklung, einer immer weiter fortschreitenden Endtraditionalisierung, Christinnen und Christen das Sakrament der Ehe so vertreten, dass ein neues Interesse entstehen kann? Es ist offensichtlich, dass das vorgelebte Bild der christlichen

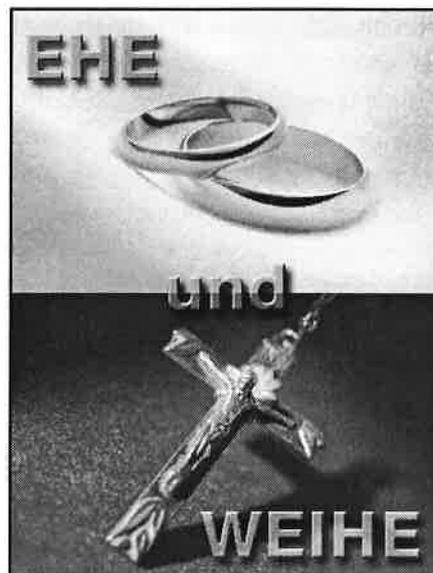
AUS MEINER SICHT...

auch fähig zu sein, Versprechen zu brechen und nicht zu halten. Oft genau das zu tun, was nicht dem besseren Wissen und Wollen entspringt und entspricht. Die höchsten Ziele vor Augen, muss er sich immer wieder als vom Ideal getrennt erleben. Das erzeugt große Spannungen und schmerzliche Gefühle. Es ist eine harte und Einsatz fordernde Arbeit, mit dem Gegensatz von Ideal und gelebter Wirklichkeit umgehen zu lernen. Es geht darum, angesichts dieser Realität nicht den Mut zu verlieren. Es ist ein Ringen um das „Werden“. Es ist ein Weg. Gerade die Ehe ist geeignet, Gegensätze in Verbindung zu bringen.

DIE EHE ALS URBERUFUNG, GOTT ZU DIENEN

Die Ehe ist ganz und gar auf Einheit begründet und ausgerichtet. Die Ehe, der Bund zwischen Mann und Frau, ist ein Bund mit Gott und ist das älteste Symbol für gemeinsames Stehen in Gottes Dienst. Um *mit ihm* sein Werk fortzusetzen, um seine Pläne mit der Welt, mit der Schöpfung, mit den Menschen zu verwirklichen.

Sie ist in der Welt angesiedelt und kann Brücke bilden zwischen Himmel und Erde. Sie spricht die Sprache des Natürlichen und des Übernatürlichen. Sie ist von Gott gewollte Wirklichkeit und lebendiges Symbol für Bund und Bündnis. Sie steht vor allem dafür, Gott gemeinsam und ohne Konkurrenz zu dienen. Als vernunftbegabte und freie Wesen, gleichwertig in der Verschiedenheit. Von Anfang an erscheinen Mann und Frau als „Einheit von Zweien“, dazu bestimmt, eine *Gemeinschaft* der Liebe zu leben und



ge zu stellen, ob nicht mit dem „Schwinden“ der sakramentalen Ehe auch das Ursymbol der Einheit und Einswerdung verschwindet?

DIE GESELLSCHAFTLICHE WIRKLICHKEIT

In der „Zeit“ vom 15. 1. 2004 wird das Thema der Zurückhaltung der Männer bei der Familiengründung angesprochen und die Frage gestellt, ob diese für sie weniger attraktiv ist, wenn sie nicht die unbestrittene Rolle des Ernährers und Haushaltsvorstands einnehmen? Rache des Mannes? Angst des Mannes? Rückzug und Verweigerung als Ausweg?

Auch die Bedenken der Frau, sich auf Ehe und Kinder einzulassen, werden immer stärker und häufiger. Weiters wird in diesem Artikel das Gefühl der Frauen angesprochen, trotz aller Bildungs- und Emanzipationserfolge, unterlegen und emotional abhängig zu sein. Dieses Gefühl wird in vielfacher Frauenliteratur angespro-

Ehe den Heraus- und Anforderungen, die Moderne, Pluralismus und Säkularisierung mit sich bringen, nicht (mehr) ausreicht, um dem Sinnverlust der Ehe und den damit einhergehenden Problemen Einhalt gebieten zu können. Durch Idealisierung allein, ist nicht Mut zum Wagnis, sich dauerhaft auf eine Beziehung wie die Ehe einzulassen, zu erwarten. Schon gar nicht, wenn die Inhalte eines Ideals nicht oder nicht mehr verstanden werden. Das schreckt eher ab und ruft Aufgeben schon vor dem Anfangen hervor. Misstrauen, Angst, Langeweile, Ablehnung...

Die Moderne, der Pluralismus haben enorm viel sowohl zur Veränderung des Selbst-Bildes der Frau als auch des Mannes beigetragen. Vor allem aber zur Selbst-Bild-Veränderung der Frau.

Die Geschichte der Frau durch die Zeit ist in vielerlei Hinsicht eine von Schmerz und Leid begleitete. Ihre Geschichte mit dem „Mann“ erzählt wenig von „Eigenständigkeit und Freiheit“. Die „Frau“, so wie sie Gott gewollt hat, ist aber eine eigenständige Person, die durch eine freiwillige, auf richtige Hingabe sich selbst findet. Um die freie „Hingabe-Fähigkeit“, um den „Hingabe-Willen“ geht es aber. Gerade echte Hingabefähigkeit ist die erforderliche Basis sowohl für die Ehe als auch für die Weihe. Entspricht das Dienen und Hingeben, „dem Dienst, der das Fundament zu jenem Reich legt, in dem dienen herrschen bedeutet“? Der Verlust der Gleichstellung der Frau musste sich auch sehr nachteilig auf den Mann auswirken. In einer „Einheit“ führt die Schwächung ei-

nes Partners unweigerlich zur Schwächung beider und somit zur Entkräftigung des Gesamten, der Ganzheit. Das „Herrschen“ des Mannes wirkt sich im Würdeverlust beider aus.

Abhängigkeit droht auf beiden Seiten **die Liebe zu verdrängen**. Gegnerschaft statt Partnerschaft, gepaart mit **Begehren** verschiedenster Art. **Dahinter** die Traurigkeit der Seele. Ein lange in Unfreiheit lebender Mensch ist nicht in der Lage zur Hingabe. Zu erwarten ist, dass lang empfundene, aber oft verdrängte Unterlegenheitsgefühle und geringes Selbstwertempfinden, sehr negative Empfindungen und Gedanken hervorrufen. Extrempositionen einander ablösen. Feindbilder sind eher die Regel.

Im Zuge der Befreiung der Frau besteht aber auch die Gefahr, so werden zu wollen wie der Mann. Gleichberechtigung mit Gleichwerden und Unterschiedslosigkeit zu verwechseln. Das gilt sowohl für die Frau in der Gesellschaft als auch im Besonderen für die Frau in der Kirche. Der Heilige Vater rät der Frau ab, sich „entgegen“ ihrer Eigenart, die typisch männlichen Merkmale aneignen zu wollen. Im Namen der berechtigten Befreiung von der Herrschaft des Mannes. Er spricht davon, dass sie nicht „darf“. Wie ist das zu verstehen?

Die Schriften von René Girard können uns einen interessanten Ansatz zum Verständnis geben. Er macht am Prinzip der Mimetik (Nachahmung und Begehren) den Prozess von Rivalität und Gewalt deutlich.

Es ist äußerst gefährlich, „den Anderen“ zu begehren, sich „einverleiben“ zu wollen. Seine Attribute, Macht und Ansehen... So werden zu wollen wie ein anderer Mensch. Gefährlich, als Frau wie der Mann sein zu wollen. Aber auch, die „Frau“ zu begehren, um sie zu „besitzen“ und zu „beherrschen“. Der Verlust der eigenen Position steht auf dem Spiel, letztendlich der eigenen Seinsweise. Im gemeinsamen Unfreiwerden liegt die Ähnlich-

keit, das Angleichen.

Rene Girard spricht davon, dass nicht die Unterschiedlichkeit zu Gewalt führt, sondern das Unterschiedslose... Tritt dies ein, dann wird Rang, Macht, Position und Kraft, ja auch die Würde des Anderen begehrt und die Person „kann“ gar nicht gesehen und geliebt werden. Dieses negative Prinzip macht auch vor der Ehe nicht halt.

Nun könnte man aber glauben, wir leben in einer Zeit, in der Nachahmung verpönt ist, weil die meisten Menschen nach Einzigartigkeit und Originalität streben. Statt vor ihr zu bangen, wird sie verachtet. Aber verschwunden ist sie nur auf unserer Oberfläche. Die Kehrseite der Medaille kann sich nämlich auch in der totalen Ablehnung der Imitation und Nachahmung verstecken. In der modernen Welt verwandeln sich Vorbilder rasch in hassenswerte Hindernisse und die Nachahmung zieht sich in den Untergrund zurück, um von dort aus umso mächtiger zu wirken. Die Sucht, sich zu unterscheiden, löst die Sucht nachzuahmen nur scheinbar auf. Laut Girard bedeutet dies, dass dort, wo das nachahmende Begehren eine absolute Selbständigkeit zum Götzen erhebt, es für dieses Begehren keinen größeren Wunsch gibt, als sich von aller Nachahmung zu befreien.

Eine andere Variante des „Gleichwerdens“ besteht darin, den „Anderen“ so zu bewundern und „anzuhimmeln“, „sich in Sehnsucht zu verzehren“, dass alle Konzentration und Aufmerksamkeit sich auf ihn richtet, Übergröße gewinnt und menschliche Dimension verzerrt. Götzenhaft wird und zur Abhängigkeit führt. Die Liebe flieht. Die Nachahmung, die dem Menschen aufgetragen ist und ihm nie schaden kann, ist die Nachahmung Gottes. Die **imitatio dei**.

Mit Girard lässt sich zeigen, wie tief verborgene Neid- und Begehrensprozesse, versteckte Rivalitäts- und Rachegefühle das Denken und Handeln der Menschen beeinflussen und Lie-

be und Freiheit verhindern.

Es braucht viel Einsicht und Versöhnungsfähigkeit, um nicht unter Reaktionszwang zu stehen, da verletzte Gefühle Gefahr laufen, wenn sie nur können und sich trauen, zurückzuschlagen und sich zu rächen.

Der immer offener zu Tage tretende Konflikt der Geschlechter trägt aber auch Potential zu gegenseitiger Befreiung in sich. Im besser werdenden Verstehen und Sehenlernen des eigenen Geschlechts, einer Identitätsfindung. Im Abschminken falscher Ideale und Idole. Im Abtragen verdrehter Bilder und falscher Anhänglichkeit. Aus einer wachsenden Eigenständigkeit kann sich auch letztendlich wieder echter Respekt und Feingefühl für das jeweils andere Geschlecht entwickeln.

Hier sehe ich eine echte Chance für die christliche Ehe, im Besonderen für die Ehe und Weihe, mit einem ehrlichen und mutigen Beispiel voranzugehen. Das Urbild der Berufung zur Ehe wieder aufleuchten zu lassen und den Menschen in unserer Gesellschaft zu helfen, sich wieder erinnern zu lernen. Dabei würde jede Anmaßung des „sich besser Fühlens“, jedes „mehr Schein als Sein“ Schaden anrichten und abstoßend wirken. Ich glaube, dass das „in die je eigene Tiefe Steigen“ unumgänglich ist, um gemeinsames „Aufsteigen“ zu schaffen.

EINE CHANCE?

Die Rede von der Kostbarkeit der Ehe, von der Ehe als Urberufung, Gott zu dienen und von ihrer Einheit in Christus zeigt das Ideal der Ehe auf. Was sich jedoch in der so genannten Realität abzeichnet, ist, wie schon gesagt, oft sehr weit davon entfernt. Sinn- und Wertverlust der Ehe, Ängste, Rivalität und Gewalt...

Ehe und Weihe gemeinsam, sind prädestiniert, den Menschen zu helfen, den Glauben an die Ehe wieder zu erringen. Der Heilige Vater spricht davon, dass der Diakon und seine Frau für die Treue und

Unauflöslichkeit der christlichen Ehe stehen, vor einer Welt, die solche Zeichen bitter nötig hat. Gerade der verheiratete Diakon kann, mit seiner Frau gemeinsam, die Botschaft Christi heute in die Familien hineinbringen, damit die Familien Stärkung in ihrer Berufung erfahren können. Und Menschen mit Bindungsängsten Mut machen, sich auf einen gemeinsamen, von Gott gesegneten Lebensweg zu wagen. Gerade jetzt, da die Ehe so stark gefährdet ist.

Papst Johannes Paul II. spricht aber auch von der Notwendigkeit und Dringlichkeit einer Erziehung der Menschen, der Frauen und der Männer, um zu der Art Reife zu gelangen, die die Ehe erfordert, genannt Propädeutik der Ehe. Eine solche Erziehung muss

alles mit einschließen, was über das Thema des sexuellen Lebens, der Liebe und der Familie von der Physiologie, der Psychologie, der Soziologie oder auch jeder anderen Wissenschaft, die zumindest dieses Problem berührt, ausgesagt wird.

Die Liebe ist nicht von Anfang an, sozusagen „auf den ersten Blick“ tief und gereift, sie kann es gar nicht sein. Es bedarf eines „Werdens“, einer Orientierung in der Welt der Liebe, um von ihr erzogen zu werden.

Er spricht davon, dass es um das Verstehen des Zusammenwirkens der Gefühle mit den Gedanken geht, um Reflexion und Konzeption. Und dass das eine das andere voraussetzt. Dazu müssen Mann und Frau allerdings eine gewisse Vorstellung von Ehe und Liebe haben. Ein Bild davon vor Augen haben. Ja, ein „durchdachtes“ Ideal.

Er zeigt auf, dass eine Ehe, die hauptsächlich dem Strom von Gefühlsreaktionen ausgesetzt ist, wie ein Boot ohne Steuermann bei stürmischem Wellengang ist. Dieses kann zwar das Abenteuer überstehen, aber auch zerschellen, wobei al-

les zugrunde geht, was darin enthalten ist. Der Mensch sollte der sinnlich-gefühlsmäßigen Liebe nicht allein vertrauen, da ihre Verankerung nicht tief genug geht. Für eine entsprechende Befestigung braucht der Mensch auch die tiefen Schichten seines Verstandes und Willens.

Ein hohes Ziel und eine große Heraus-



Ehe und Weihe ein Zeichen der Zeit und ein Zeichen der Zukunft der Kirche?

forderung und Chance. Das Ziel ist, dass die Liebe gewissermaßen in den Maßstab der gesamten Person gestellt wird und nicht nur derjenigen Erlebnisse, die zwar große subjektive Intensität besitzen, aber nicht die objektive Reife.

Der Heilige Vater spricht als Hauptproblem der Ehe das Problem der Person an. Und unter allen Fragen, die die Ehe betreffen, die Frage der Erziehung zur Liebe, die die erste und gleichzeitig die letzte ist. Wie ist das zu verstehen?

Es bedeutet, dass sie die erste ist, weil sie den Anfang bringt, und alles damit beginnt, aber auch die letzte in dem Sinne, dass die Ehe immer eine Art Versuch darstellt, in dem die Liebe geprüft wird. Sie wird geprüft, in dem sie sich selbst bestätigen soll. Die Ehe ist vor allem ein Prüfstein der Liebe. Die Erziehung zu ihr bedeutet das Zusammenwirken mit der Gnade.

Es gibt ein neues Zeichen der Kirche und ein neues in der Kirche. Die Wiedereinführung des Diakonats und somit einer Verbindung von Weiheamt und Ehe. Eine neue Art der Verbindung mit dem

Amt und der „Frau“. Ehe und Weihe ein Zeichen der Zeit und ein Zeichen der Zukunft der Kirche?

Die Frau in der Kirche soll die Sorgen und Leiden der „Welt“ nicht aus den Augen verlieren. Das bedeutet aber, sich mit diesen Anliegen auch wirklich auseinanderzusetzen. Ich denke hier an Maria, die „Frau“ der Kirche, die für die Menschen da ist. Sie, die beim ersten Wunderwirken Jesu dabei war und es sozusagen veranlasst hat. „Weil ihnen der Wein ausgegangen ist“. Wein als Symbol des Segens. Eine tiefe Beziehung mit dem Weiheamt des Diakons kann in dieser Hinsicht nur dienlich sein.

Was Kirche, Amt, Ehe, ... an Lebendigkeit brauchen, braucht auch die Gesellschaft. Die christliche Ehe kann ein positives Vorbild des Lernens

und der Lernfreude sein. Einer prinzipiellen Offenheit, die sich aber nicht in Grenzenlosigkeit verliert. Die Ehe ist raumschaffend und „hausbildend“. Das Ideal der Ehe ist ein so hohes, dass es ganz in der Tiefe verwurzelt sein muss, um sich nicht zu verflüchtigen.

Es geht um die Chance „liebesfähig zu werden. Um wahre Bildung und Kultivierung. Der Heilige Vater spricht von der Meisterschaft des Menschen, sich und die Umwelt zur Entfaltung und Blüte zu bringen. Unsere Seelenkräfte zu entwickeln und das Geheimnis des Personseins verstehen zu lernen.

Diese Bildung und dieses Bilden hat mit Bauen zu tun, mit Welt erneuern von innen. Bauen wir doch mit an diesem Werk und Gott wird sich als wahrer Baumeister zeigen können.

Auf die Ehe als Ursymbol des Bundes ist ein „Lob-Lied“ zu singen. Ein „Hohes Lied“. Sie ist wahrlich geeignet, die „Weihe“ aufzunehmen, ihr ein „Haus zu sein“ und geistige Früchte hervorbringen.

Elisabeth Krummel

Sehr geehrte Diakone!

Ich heiße Friederike (Fritzi) Turecek, und ich bin die Neue im Sekretariat des Institutes fur den Ständigen Diakonat. Nun, so neu bin ich – leider, oder Gott sei Dank – auch nicht mehr, ich blicke schon auf einige Jahre Lebenserfahrung zurück (Jahrgang 1955).

Ich habe nach der Matura die Sozialakademie besucht, fuhlte mich aber mit 21 Jahren nicht reif genug, um in die Lebenssituation anderer Menschen einzugreifen, und bin daher nach Paris ausgerissen. Dort habe ich zwei wunderschöne Jahre als Au-Pair-Mädchen verbracht, in einer sehr lieben Familie, mit der ich bis heute in Verbindung bin.

Nach meiner Rückkehr habe ich zuerst ein Jahr in einem Notariat gearbeitet, kehrte dann zur Sozialarbeit zurück und war 13 ½ Jahre in der Behindertenarbeit – als Erzieherin und Betreuerin – tätig. Anschließend war ich in einem Verein beschäftigt, der Tagesmütter ausbildete und anstellte, von dort hat es mich in die Geriatrie verschlagen. In den vergangenen 4 Jahren habe ich, im Rahmen meiner Arbeit in zwei Pensionisten-Wohnhäusern des Kuratoriums Wiener Pensionisten-Wohnhäuser, Senioren beraten, betreut, war ihnen behilflich bei burokratischen Dingen und habe so manchen Kampf mit diversen Institutionen ausgetragen.

Wie Sie/ihr aus meinem Lebenslauf ersehen können/könnt, war die karitative Tätigkeit schon immer ein Bestandteil meiner beruflichen Laufbahn. Nun freue ich mich auf die neue Herausforderung und Arbeit im Institut, und besonders natürlich auf eine persönliche Begegnung mit Ihnen/Euch (einige von Ihnen/Euch kenne ich bereits).

In der Vorfreude, Sie/Euch kennenzulernen
Fritzi Turecek



Der Gedanke an das Danken und Gratulieren lässt mich nicht los. Menschen, die oft belastet mit ihren Problemen und auch mit ihren Sünden zu Beichte und Aussprache kommen, rate ich immer wieder, sich einige Zeit ganz bewusst in die Gegenwart Gottes zu versetzen und dabei so viel wie möglich aus ihrer Erinnerung auftauchen zu lassen, wofür sie Grund haben Gott zu danken: Ein geglcktes Gebet, eine Begegnung, ein Gespräch, ein gutes Ergebnis in der Berufstätigkeit, ein schönes Erlebnis im Urlaub oder was auch immer.

Unsere Niedergeschlagenheiten, Frustrationen, und letztlich auch unsere Sünden gehen immer wieder darauf zurück, dass wir das Dankenswerte in unserem Leben und in unserer Umgebung nicht,

es sehr wohl viel Dankenswertes in ihrem Leben gibt. Wenn wir nun ein neues Arbeitsjahr beginnen, soll uns all das bisher erlebte Dankenswerte den neuen Aufgaben, Herausforderungen, Chancen entgegentragen – und wir werden sie mit Optimismus,

GEISTLICHES

oder zu wenig wahr nehmen, und wie gebannt auf das starren, was tatsächlich oder angeblich schief gegangen, missglck, vergeblich gewesen ist.

Darauf angesprochen, geben die Menschen meist spontan zu, dass

Hoffnung und Gottvertrauen annehmen und angehen.

In diesem Sinne: gratulieren wir einander zum neuen Arbeitsjahr mit seinen neuen Möglichkeiten zu Heildienst und Heilshilfe.

Walter Mick

Es ist mittlerweile schon zu einer schönen Tradition geworden, dass unser Bischof am **26. Dezember** um **10.15 Uhr** „seine“, sprich die Diakone seiner Diözese, zu einem **Festgottesdienst** in den Dom einlädt um dort in festlichem

Rahmen das Versprechen, dass sie am Tag ihrer Weihe dem Bischof und dem Volk Gottes gegeben haben zu erneuern und das Ja zu ihren diakonalem Dienst zu bekräftigen. Im Anschluss an das Fest im Dom gibt es in entspanntem Rahmen die Möglichkeit miteinander (und mit dem Herrn Kardinal) ins Gespräch zu kommen und

den Tag gemütlich ausklingen zu lassen. Mich persönlich stimmt es immer ein wenig nachdenklich und traurig, wenn zu diesem unserem Festtag nur ein Bruchteil der Diakone erscheint.

Dieser Festgottesdienst und die Einladung dazu an uns und unsere Familien ist ein Zeichen der Wertschätzung unseres Bischofs. Ich weiß nicht ob es ein ähnliches Fest der Diakone in anderen Diözesen auch gibt. Fur mich stellt sich

auch die Frage, was wir uns denkenwrdigen, wenn wir fur Menschen, die uns wichtig sind, ein Fest ausrichten, zu dem fast niemand kommt.

In diesem Sinn jetzt schon eine herzlichen Einladung zum Stephanusfest 2004!

Helmut Klauninger

Nr. 11 * Herbst 2004

26.12.2004 - STEPHANUSFEST



Lieber Mitbruder!
Sehr geehrter Herr Diakon!

So manch ein Brief, den ich in den letzten vier Jahren an Euch geschickt habe, fing mit „Sehr geehrter Herr Diakon“ an. Mit der Zeit wurde aus dieser scheinbar obligaten Floskel ein wahrhaftes „Lieber Mitbruder“. Im Laufe der Zeit sind - nicht nur in der Begrüßungszeile eines Schreibens - aus den höchwürdigen und lieben Herrn Diakonen liebe Mitbrüder geworden. Mein letztes Schreiben an Euch - dachte ich mir - fange ich mit beidem an. Zum einen, um Euch meinen Respekt vor Eurer Berufung und meine Bewunderung für Euren Dienst zu erweisen, zum anderen, um für die erwiesene Menschlichkeit und Brüderlichkeit zu danken. Ihr kanntet mich nicht, aber Ihr habt mich als einen Euresgleichen aufgenommen und mir viel Vertrauen erwiesen. Ich danke Euch dafür.

Nach vier wunderschönen und aufregenden Jahren im Dienste der Ausbildung und Betreuung von Diakonen, trennen sich jetzt unsere Wege. Ich möchte mich von Euch verabschieden, aber gleichzeitig diese Gelegenheit nutzen, um Euch einiges, was mir noch am Herzen liegt, mitzuteilen. Ich habe in den letzten Jahren versucht, Euch Diakonen so gut wie möglich zu dienen. Nicht mehr und nicht weniger. Ich sah mich als einen von Euch, obwohl nicht geweiht, aber doch zum Dienst berufen, obwohl in vielen Sachen unwissend, aber trotzdem durch starken Willen bewegt. Das, was ich konnte und wusste, habe ich dem Diakonat zur Verfügung gestellt. Meistens hat es geklappt. Manchmal hat es auch nicht funktioniert, aber nie aus Absicht oder Unwillen. Den Dienern der Kirche zu dienen war mein wichtigstes Ziel bei der Arbeit, und es war mir ein Vergnügen mit und bei Euch arbeiten zu dürfen.

Als ich vor vier Jahren bei der Erzdiözese angenommen wurde, da war man sich noch nicht ganz klar, ob ich eher für einen Posten eines Portiers, eines Buchhalters oder besser als „Secretarius“ einsetzbar wäre. Ich war aufgrund meiner abgeschlossenen und laufenden betriebswirtschaftlichen Ausbildung sozusagen ein Allrounder. Im Hause des Herrn – dachte ich mir damals (aber auch heute) – sind alle Jobs gleich. Ich war froh, dabei sein zu dürfen, gleichgültig für welche Arbeit ich eingeteilt werde. Und dann warf man mich ins kalte Wasser und teilte mir den Posten des Sekretärs des Institutes für den Ständigen Diakonat zu. Der Diakonat in dieser Form war mir aber fremd. Diakon Woda sagte mir bei einem unserer ersten Gespräche: *„Für den Anfang reicht es dir, wenn du weißt, dass Ständige Diakone keine erwachsenen Ministranten, aber auch keine Minipriester sind. Die Verheirateten unter uns haben zweimal lebenslänglich, die Kirche und die Ehefrau. Unterschlage oder vergiss bei keinem von ihnen irgendeinen Titel, sonst haben wir beide Ärger. Versuch sie zu verstehen, und dann werden sie auch dich verstehen. Wenn du das kapiert, dann wirst du sehen, wie toll diese Leute sind.“* Ich habe es kapiert, und verstehe im Nachhinein einiges viel besser. Die Diakone sind weitaus mehr, als die Klischees zeigen, und unserem seligen Diakon Woda bin ich für vieles dankbar. Er war für mich ein wahrer Freund. Diakon Johannes Fichtenbauer gab mir von Anfang an alle denkbaren Freiheiten, und als Team schafften wir binnen kürzester Zeit einige Fortschritte. Ich weiß, dass ich seinem Führungsstil und solch einer menschlichen Beziehung zu einem Vorgesetzten nie wieder begegnen werde. Diakon Franz Ferstl hat mir in den letzten Monaten ein Zeugnis abgelegt, wie man mit vollster Hingabe dem Herrn und den Menschen dienen kann. Hochprofessionell, aber mit einer gewaltigen Menschlichkeit, ehrgeizig, aber ohne Ellbogeneinsatz.

Euer Einsatz und die bewältigten Aufgaben haben mir gezeigt, was für ein Schatz der Diakonenstand innerhalb, aber auch außerhalb der Kirche ist. Ich weiß, wie schwer Euer Weg ist. So viel Aufopferung, und sehr oft unter widrigsten Verhältnissen, ist für mich ein echtes Zeichen der Christlichkeit. Seid deswegen klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben (Mt. 10,16). Ich nehme alle diese wunderschönen Sachen auf meinen weiteren Weg mit und hoffe, auch außerhalb der Kirche selbst ein solches Zeugnis ablegen zu können. Vorbilder habe ich bei Euch Diakonen genügend gehabt.

Ein Haus zu verlassen und mit einem neuen Lebensabschnitt anzufangen ist nicht leicht. Ich weiß aber, dass Ihr Euren Dienst weiterhin mit vollster Hingabe verrichten werdet, und bin stolz darauf ein kleines Mosaiksteinchen für den Ständigen Diakonat in der Erzdiözese Wien selbst beigetragen zu haben. Ich bitte Euch, mich und meine Familie in Eure Gebete einzuschließen, und hoffe auf ein Wiedersehen in der einen oder anderen Pfarre.

Euer Secretarius
Pavo

Probleme auf dem Weg der Ausbildung oder Sorgen der schon geweihten Diakone - Pavo hatte für alle ein offenes Ohr. Selbst wollte er mit ganzem Herzen zu einer Ausbildung der Ständigen Diakone mit Qualität beitragen. Pavo hat wesentlich zu einer positiven Atmosphäre und Aufbruchstimmung im Diakoneninstitut beigetragen. Für Deinen weit über den Dienst hinausgehenden Einsatz für die Diakone ein herzliches „Vergelt's Gott“ und für die berufliche Zukunft Gottes reichen Segen.

Für das Diakoneninstitut Mag. Johannes Fichtenbauer und Franz Ferstl

DIAKONENPROFIL

Vom Diakonenrat (am 9 September 2004) wurde die Erarbeitung eines **Diözesankonzeptes „Diakonenprofil“** als **einjähriger, mehrstufiger Prozess** beschlossen. So sollen im Rahmen des Diakoneninstituts:

- 1) eine **Ressourcenerhebung** (Analyse der Bedingungen und der Entwicklung für den Diakonat)
- 2) eine **Positionierung** (Kernkompetenzen, Tätigkeitsfelder, Weiterentwicklung, ...) und
- 3) eine **Strategie** für die Umsetzung des Berufungsprofils (anhand des Profils und der Visionen) erstellt werden.

Es geht dabei um folgende **Ziele**:

- die uns Ständigen Diakonen in der ED Wien geschenkte Eigenverantwortung kreativ auszuschöpfen
- die **Wesensmerkmale der Identität des Diakons** gemeinsam herauszufinden und festzuschreiben
- das **Profil des Ständigen Diakons** für kirchliche MA verständlich und anschaulich zu machen
- den Diakonat für Berufene greif- und gehbar zu machen

Wie soll dieser Prozess ablaufen:

Alle Ständigen Diakone sollen in diesen **einjährigen synodalen Prozess über die Diakonenkreise** eingebunden sein. Wer keinem Diakonenkreis angehört, könnte sich aus diesem Anliegen heraus mit anderen Diakonen zusammenschließen und so an diesem synodalen Entwicklungsprozess teilnehmen.

Da es Vorgaben für uns Diakone gibt (Statut, Kirchenrecht, Rahmenordnung) und wir nicht alles neu erfinden müssen, werden diese schriftlich mitgeliefert, können aber **abgeändert oder ergänzt** werden. Sie sollen die Grundlage für ein Gespräch in den Diakonenkreisen sein. Wesentliche Ergänzungs- und Änderungswünsche, die von einer Mehrheit der Diakone gefordert werden, werden in diesen ersten Teil eingearbeitet.

Im zweiten Teil des Diözesankonzeptes geht es um unsere Erwartungen an den **Stellenwert im Pastoral-konzept der Erzdiözese, die Qualität der Pastoral** (aus der Sicht des Diakonates) und **unsere Visionen**. Diese Erwartungen sollen in unseren Diakonenkreisen herausgefunden, besprochen und formuliert werden. Die konkreten Vorschläge der Diakonenkreise werden anschließend allen Diakonen vorgelegt, mit der Bitte um Bewertung und Reihung.

Vorgangsweise – nächste Schritte - Termine:

Die Sprecher der Diakonenkreise erhalten in der diözesanen Besprechung (21. Sept. 04) die **schriftlichen Vorlagen für die Mitglieder des Diakonenkreises**. Bei der nächsten Zusammenkunft des Diakonenkreises soll vom Sprecher die **Vorgangsweise des Prozesses vorgestellt** werden (anhand des „Rücksendeblasses“). Bis zum **15. März 2005** sollen die Texte **besprochen, ergänzt** und an das **Diakoneninstitut zurückgeschickt** werden.

Alle Diakone, die derzeit keinem Diakonenkreis angehören, bekommen die **Texte persönlich zugeschickt**, gemeinsam mit einer **Liste der Diakone, die keinem Kreis angehören**, um sich mit Diakonen in der Umgebung für die Bearbeitung des Konzeptes zu treffen (ideale Größe der neuen Kreise: 3 - 6 Diakone).

Danach werden im **Diakoneninstitut/Diakonenrat**:

1. die Änderungs- und Ergänzungsvorschläge zu den Vorgaben gesichtet und beraten
2. ein überarbeiteter Entwurf nochmals an die Diakonenkreise zur Beratung geschickt
3. ein Strategieplan und ein Kommunikationskonzept zur Umsetzung entwickelt.

Der Strategieplan bis 2010 soll umfassen:

1. einen Plan zur Umsetzung des Diözesankonzeptes (Bekanntmachung und Verwirklichung)
2. eine transparente Positionierung des Diakonates innerhalb der geistlichen Berufungen und
3. Vorschläge für die Verankerung des Diakonats in diö/vik/dek/pfrl. pastoralen Konzepten

Institut für den Ständigen Diakonat – Wollzeile 2, 1010 Wien Mail: f.ferstl@edw.or.at

Durch diesen Prozess, in dem es um das Formulieren von gemeinsamen Kernkompetenzen – wofür der Ständige Diakon steht und wie seine Weihe konkret zum Tragen kommt – geht, soll die Position und die Vielfalt unserer Berufung für uns selbst und das Volk Gottes sichtbar werden.

Franz Ferstl

Diakonenkreise sind eine runde Sache, besonders, wenn sie etwas eckig sind! Das klingt provokant und lässt aufhorchen – genau das wollte ich damit erreichen!

Der Diakonenkreis St. Stephan trifft sich monatlich einmal (außer in den Ferienzeiten – ein spätpubertäres Zugeständnis an unsere Schulzeiten!). Wir beginnen den Abend immer mit einer Eucharistiefeier mit eingebauter Vesper. Unser geistlicher (Beg)Leiter ist Kan. Dr. Walter Mick und seine Anwesenheit bei uns ist tatsächlich weit mehr ein ‚Begleiten‘ als ein ‚Leiten‘ durch einen priesterlichen Freund.

Ich selbst bin 1995 zum Diakon geweiht worden und nach Schwierigkeiten vor meiner Zulassung zum Diakonat war es mir ganz besonders wichtig, dass ich mich einem Kreis anschließe, bei dem auch meine Frau willkommen ist. Im Kreis St. Stephan waren Ehefrauen zwar nur zum Abschluss des Arbeitsjahres im Juni immer ‚mit von der Partie‘, aber meine späteren Mitbrüder haben meiner Bitte sofort zugestimmt.

Klein ist unser Kreis geworden: neun Diakone sind wir derzeit nominell in diesem Kreis, aber andere Verpflichtungen und Interessen, aber auch Krankheit und Alter bringen es mit sich, dass selten mehr

chäologie (Wüstenkathedrale) und Bausymbolik – Reiseberichte – Ökumene und andere Religionen... – Matrikenführung und Handhabung von Sondersituationen – Kindererziehung... – päpstliche Schreiben (Ecclesia in Europa) – Gottesdienst und Liturgie

UNSER DIAKONENKREIS

als fünf Brüder zum Treffen kommen. Achtzehn Mitbrüder sind uns schon in ein gewandeltes Leben vorausgegangen, allein heuer waren es bereits zwei!

Für unser Beisammensein bereitet einer aus unserem Kreis eine kurze Predigt und für danach ein besonderes Thema – und eine Agape vor. So bleibt auch im kleinen Kreis der Dreischritt gewahrt: Verkündigung – Liturgie – Diakonie. Seele, Geist und Leib werden gestärkt, wenn Kopf, Herz und Bauch auf ihre Rechnung kommen. Dabei bildet das vorbereitete Thema, über das wir hören und diskutieren, und die anschließende Gesprächsrunde einen bunten Querschnitt durch unser Leben: die Frau in der Kirche (Priesterinnenweihe, Diakoninnen der frühen Kirche,...) – Ar-

(verschiedene Hochgebete, auch aus anderen christlichen Kirchen)... das waren einige der angesprochenen Themen der letzten Zeit. Dass dabei auch unterschiedliche Meinungen Platz haben und scheinbar Divergierendes nebeneinander bestehen kann, führt mich zurück zur Aussage vom Anfang: Diakonenkreise sind eine runde Sache, besonders, wenn sie etwas eckig sind!

Wenn sich jetzt ein Mitbruder angesprochen fühlt, der noch keinem Kreis angehört: wir treffen einander jeden dritten Dienstag in der Curhauskapelle – kommt und seht (und auch Eure Frauen sind willkommen!). Und für weitere Anfragen: Diakon Ing. Gerald oder Inge Reh, Tel. 02230/2411.

Gerald Reh



Oberst i.R.
Gerhard BISTRICKY



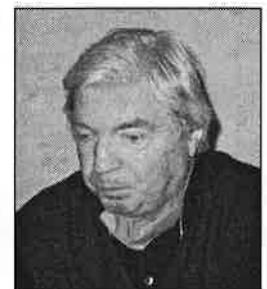
Dr. Heinrich
DANCZUL



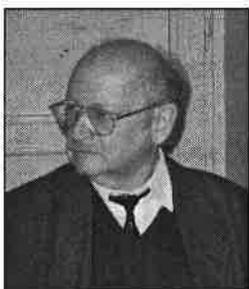
Reg.Rat. GR
Gerald REH



Reg.Rat. GR
Leopold HOLZER



Karl-Heinz
SCHLEVOIGT



Heinz
ROISINGER



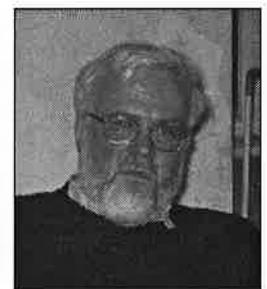
GR Hans
SVOBODA



Dr. Friedrich
VOGEL



GR Friedrich Josef
HEROLD



Spiritual Kanonikus
Walter MICK

Wir gedenken

Diakon GR Ernst **Ballner**

geb.: 23. Mai 1932
 Weihe: 26. Dezember 1970
 verstorben am 25. März 2004

Kurz vor seinem Heimgang teilte er mir noch telefonisch mit, er wolle sich am Begräbnis von Kardinal König – der ihn zum Diakon geweiht hat – verabschieden, doch dazu kam es nicht mehr. Seine Einstellung zum Tod kommt in einem am Sterbebild abgedruckten Text sehr gut zum Ausdruck:

„Bis zum Ostermorgen war der Tod unser Maß. Seit Ostern aber wartet an jedem Grab, das wir schauen, der Engel auf uns. Und mitten in unser Trauern hinein ruft er uns zu: ER lebt – und ihr werdet leben! Konserviert nicht länger den Tod! Euer Maß heißt nun: Leben, ewiges Leben! Der Auferstandene hat das Todesproblem für euch alle endgültig gelöst.

Er hat schon begonnen, eure Tränen zu trocknen. Ihr lebt und strebt auf Herrlichkeit hin. Siehe ich mache alles neu!“. Mit diesen Hoffnungsworten dürfen wir Ernst Ballner in lebendiger Erinnerung behalten.

Franz Ferstl

Alterzbischof DDr. Franz Kardinal **König**

Geboren am 3. August 1905
 Priesterweihe am 29. Oktober 1933
 Bischofsweihe am 31. August 1952
 Erzbischof von Wien von 1956 bis 1985
 Zum Kardinal kreiert am 15. Dezember 1958
 Verstorben am 13. März 2004
 Nach dem feierlichen Requiem am 27. März 2004
 in der Bischofsgruft zu St. Stephan
 zur letzten Ruhe gebettet.



Impressum

Eigentümer, Herausgeber, Verleger: Institut für den Ständigen Diakonrat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich: Diakon Franz Ferstl. Redaktion: Diakon Mag. Wolfgang Aumann. Gestaltung: Diakon Helmut Klauninger. Alle: Wollzeile 2, 1010 Wien. Tel.: 01/51552-3058, Fax.: 01/51552-3178, e-mail: Diakontakte@diakon.at. Herstellung: Copy & Druck, 1160 Wien.

Dia_kon_takte ist das offizielle Kommunikationsorgan des Diakonerrates der Erzdiözese Wien. Es soll primär den Kontakten unter den Diakonen (und ihren Familien) und allen Interessierten dienen.

Aus dem Diakonenrat

**AUSZUG AUS DEM PROTOKOLL DES
 DIAKONENRATES VOM 27. MAI 2004**

EINLADUNG ZUM FACHTAG ZUM SOZIALWORT DER KIRCHEN

Freitag, 26. November 2004, 15.00 bis 20.00 Uhr in Kleinmariazell.

Mit 2 Referaten und gemeinsamen Überlegungen zur Umsetzung des Sozialwortes in unseren Tätigkeitsfeldern. Als „Außenminister“ der Kirche ist die Auseinandersetzung mit dem Sozialwort für uns Diakone sehr wichtig!

Bitte jetzt schon den Termin frei halten.

ÄNDERUNGEN BEI DEN SPRECHTAGEN VON KARDINAL CHRISTOPH SCHÖNBORN

In Zukunft werden im thema_kirche die Sprechstage für Priester als Sprechstage für Priester und Diakone angekündigt werden.

ALTERS- UND BERUFTSSTATISTIK DER DIAKONE

Der Diakonenrat hat sich mit der Alters- und Berufsstatistik auseinandergesetzt und Folgerungen auf den Einsatz und die Konsequenzen für die Aus- und Weiterbildung überlegt.

AUSBILDUNG

Der Ausbildungsleiter, Johannes Fichtenbauer, berichtet über die Ausbildung des Weihejahrgangs 2005 mit derzeit 23 in der Ausbildung stehenden Bewerber (davon 4 aus der Diözese Eisenstadt) und über die 18 Interessenten für den Weihejahrgang 2007.

TREFFEN DER DIAKONENSPRECHER

(Vertreter der Diakonenkreise)

21. September 2004

Termine

SPRECHTAGE im Institut f. d. Ständigen Diakonrat:
 Diakon Franz **FERSTL**

Jeden Dienstag 15.00 bis 19.00 Uhr nach persönlicher Vereinbarung unter 01/51552-3055 oder 3058 oder f.ferstl@diakon.at

Festmesse der Diakone - Stephanusfest 2004

10.15 Uhr Hochamt im Dom mit Kardinal Christoph Schönborn, anschließend Agape im Institut. Um Sitzplätze im Dom für eure Familien reservieren zu können bitten wir um (An)meldung bei Diakon Franz Ferstl.

Alle Diakone sind herzlich eingeladen in Chorkleidung und roter Stola mitzufeiern und ihr Weihevorsprechen zu erneuern.

AUSZUG AUS DEM PROTOKOLL DER SITZUNG DES DIAKONENRATES VOM 9. SEPT. 2004

- Gemeinsame Vesper
 - Vorbereitung des Fachtages zum Thema „**Sozialwort**“ am 26.11.2004
 - Sprechstunde der Diakone beim Herrn Kardinal: Anmeldung und Terminvereinbarung über das Institut (Franz Ferstl)
 - Verzögerung der dia_kon_takte Nr. 11 wegen des langen Aufenthalts von Helmut Klauninger in Ecuador. (Helmut Klauninger ist zuständig für das Layout unserer dia_kon_takte)
 - Bericht über das Treffen der Sprecher der Diakonenkreise vom 7. Sept. 2004 zur Vorbereitung des Treffens mit dem Herrn Kardinal am 21. Sept. 2004.
 - Solidaritätsfond: dzt. Stand: ca. • 1.730.— Fr. Marianne Woda erhielt davon • 500.- (für Missionseinsatz)
 - Bericht von Franz Ferstl über
 - a) Erhebungsbogen der e.a. Stunden der Diakone
 - b) Stand der Diakone
 - c) Ausarbeitung eines Konzepts: Identität des Diakons
- Beschluss: die vorgelegten Unterlagen werden den Diakonenkreisen zugesandt;
- Bericht über das Thema: „Ausbildung“ (Johannes Fichtenbauer)

Der Weihejahrgang 2005 umfasst 20 Interessenten. Studienwoche gut und dicht. Die Verschiebung des Weihetermins um ca. ½ Jahr wird diskutiert. Grund ist die – auf 2 ½ Jahre - verkürzte Ausbildungszeit dieses Jahrgangs. Bei den Verantwortlichen f. d. Ausbildung herrscht der Eindruck, dass dieses halbe Jahr noch genützt werden sollte für Reifung, Exerzitien, Gruppenbildung... nicht aber für Ausbildung. Der DR spricht sich einheitlich für die Verschiebung der Weihe für Februar oder Mai 2006 aus.

- Herr Kardinal: Der Segen, den Wien durch die Stadtmission und des MEK erfahren hat, war groß – er sieht Gefahr, dass der pastorale Alltag diese Erfahrungen vergessen lässt. Überlegung: Hirtenbrief über Eucharistie (2005: Jahr der Eucharistie) zu schreiben.

2005: 25 Jahre Jubiläum der Tischmütter. Trauen wir den Kindern bes. Erstkommunionkindern das „Geheimnis des Glaubens“ zu ?

Ferstl: Erarbeitung eines „Brotwegs“

- Bericht (Franz Eckert): Schrift: „Das Kreuz mit den Türken“: Stellungnahme zum EU-Beitritt der Türkei. Kardinal Schönborn: wird sich dafür einsetzen, dass diese Vorlage als Behelf der Bischofskonferenz Verbreitung findet.
- Kardinal Schönborn dankt Herrn Pavo Lubar für seine Arbeit im Institut.
- Gebet und Segen

Wolfgang Aumann

Die Zeitschrift wort auf dem weg
 - bietet täglich ideale Hilfestellung zur **Vorbereitung des Wortgottesdienstes**
 - sucht das Gespräch mit biblischen Texten
 - erschließt lyrische und literarische Texte
 - erscheint 6mal jährlich (Jahresabo EUR 25,-)

Bestellen Sie ein kostenloses und unverbindliches Probeabo von **wort auf dem weg** und lernen Sie unsere Zeitschrift ein halbes Jahr kennen:

Verlag DIE QUELLE
 Bahnhofstraße 25
 A-6800 Feldkirch
 T: 05522/72885-0, F: 05522/78397
 Mail: quelle.wort@vol.at

Sample text from the journal:
 Donnerstag, 27.5.
Hab Mut
 L: Apg 22,30; 23,6-11
 E: Joh 17,20-26
 Es tut gut, wenn uns ein Mensch in einer uns bedrängenden Situation Mut macht. Und es tut unseren Mitmenschen gut, wenn wir es ihnen tun. Wir dürfen dies auch von Gott erhoffen, so wie er Paulus im Gefängnis Mut gemacht hat.

Freitag, 28.5.
Herr, du weißt alles
 L: Apg 25,13-21
 E: Joh 21,1-15-19
 Petrus, der Jesus nachfolgt / Petrus, der übers Wasser auf Jesus zugeht / Petrus, der Jesus Sohn Gottes nennt / Petrus, der die Verklärung Jesu miterlebt / Petrus, der nach seinem Lohn für die Nachfolge fragt / Petrus, der dem Knecht mit dem Schwert das Ohr abhaut / Petrus, der Jesus verrät und verleugnet / Petrus, den Jesus fragt, ob er ihn liebt. Ihm vertraut Jesus die Kirche an.

In dieser Spannung leben und glauben wir: Wir lassen Gott uns Leben in Fülle schenken wird, ... unserer Phantasie, ...

rück_schau

IN MEMORIAM DR. FRANZ KÖNIG

In den dia_kon_takten Nummer 2 vom Februar 2001 gab uns Kardinal Dr. Franz KÖNIG ein Interview. Einige Ausschnitte wollen wir anlässlich seines Todes noch einmal abdrucken.

Dia_kon_takte: *Sie haben vor 30 Jahren mit der Weihe der ersten verheirateten Männer Neuland betreten. Wie ist es Ihnen dabei ergangen?*

König: Für mich als Wiener Erzbischof war es eine große Freude, diese Sicht des Konzils in meiner eigenen Diözese bekannt zumachen durch eine erste Weihe von zahlreichen Diakonen; durch deren große Zahl sollte die Aufmerksamkeit der Diözese außerdem auf diese Tatsache der konziliaren Erneuerung gelenkt werden. Zudem weiß man, dass dieses Anliegen an die Apostelgeschichte erinnern will, wo die Apostel selber zu ihrer Entlastung die Einführung des diakonalen Dienstes verlangt haben.

Ich selber sah daher in der Konzilsentscheidung eine Art „Impuls“ für den Weg der Kirche ins neue Millennium. Denn in der Apostelgeschichte (Nr. 6) wird uns berichtet, dass – am Anfang des Weges der Kirche – über Vorschlag der Apostel, der Hl. Stephanus mit sieben anderen Männern als Diakon gewählt wurde, um damit die Apostel in ihrem Verkündigungsauftrag zu entlasten und sie zu unterstützen in den vielen pastoralen Aufgaben, die mit der Verkündigung des Gotteswortes, mit dem Aufbau lebendiger Gemeinden verbunden sind.



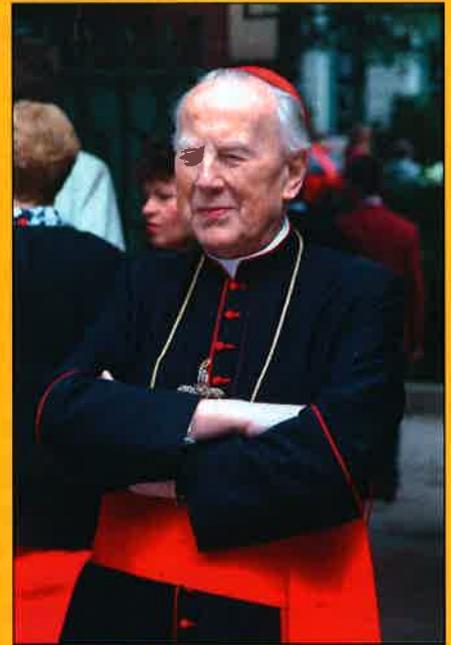
Zuhörer bezeichnet die Diakone als „kulturelle Elite“, denn sie sind jenseits-offene, nicht verängstigte solidarische Männer. („Der Sinn des Lebens ist, dass man versucht, das Beste heraus-

Der bischöfliche und priesterliche Dienst, „die Großtaten Gottes zu verkünden“, in der Vielfalt der sich ergebenden Möglichkeiten des Ortes und der Zeit, sowie die Vielfalt der pastoralen Dienste, die damit eng verbunden sind – verlangt eine beständige Vorbereitung und ist eine große Belastung.

Daher ist die Wiederherstellung dieses hierarchischen Amtes des Diakons nicht nur mit dem Blick auf den Priesterangel, sondern besonders auch in Bezug auf die Zweiteilung des hierarchischen Dienstes eine große Hilfe für den Weg der Kirche in das neue Millennium. Für mich war diese Wiederaufnahme des alten Weges in einer neuen Zeit daher besonders bedeutungsvoll.

Dia_kon_takte: *Haben sich Ihre Erwartungen bezüglich der Ständigen Diakone erfüllt? Wo sehen sie die Stärken, wo Schwächen?*

König: Trotz mancher Schwierigkeiten und Spannungen in den Einzelfällen, haben sich meine Erwartungen in einem hohen Maße für den Bereich der Wiener Erzdiözese erfüllt. Von entscheidender Bedeutung für das Amt des Diakons ist die Auswahl und Vorbereitung auf das Amt. Eine Stärke dieses neuen Weges sehe ich in dem Umstand, dass die Last der Verantwor-



Kardinal König, Firmung in Breitensee, 1991

tung nun auch von den Diakonen mitgetragen wird.

Dia_kon_takte: *Welchen Beitrag leisten die Diakone – Ihrer Meinung nach – für die Kirche? Haben Sie Zukunftsvisionen bezüglich der Ständigen Diakone?*

König: Ich sehe in der Tätigkeit der Diakone in unserer Diözese zunächst eine besonders wertvolle Hilfe in der Zeit des Übergangs und des Priesterangels und hoffe außerdem, dass dadurch, durch das Beispiel und den Einsatz der Diakone als Mitträger der Verantwortung und vor allem nicht als „Lückenbüßer“, das Interesse am geistlichen Amt in der Kirche ganz allgemein wieder erneuert werden kann.

DIAKONENTAG IN KLEINMARIAZELL

zuholen.“ Dieser These stimmten 64% der österr. Männer zu, aber nur 13% der Diakone.) „Diese Gesellschaft vertröstet sich aufs Diesseits.“, „Wir haben uns entschieden, auszusterben.“

Es gibt sehr viele diffuse Ängste. (25% der sechsjährigen haben diffuse Ängste). Angst entsolidarisiert – und die Gesellschaft produziert Ängste. Die Menschen würden so gerne anders sein – doch sie können es nicht. Die Männer sind nicht dort, wo es ums

Lebensdienliche geht – das Leben ist bei den Frauen besser aufgehoben. Nicht die Worte machen die Kirche, sondern die Leute, die sie bilden.

Die Diakone sind nicht nur für den diakonalen Bereich der Kirche da, sondern müssen das Gesamte der Kirche im Auge haben, denn **Diakonie, Liturgie, Verkündigung** sind **nicht trennbare Bereiche**. Die Kirche leistet sich Diakone, damit die Kirche diakonaler wird.

Wolfgang Aumann